

Unser Stephansdom braucht Ihre Hilfe!

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 129/August 2020

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN



Relief „Krönung Mariens“ im Bischofstor

Das Bischofs- oder Frauentor

Ein etwas verborgener Raum ohne liturgische Funktion liegt an der Nordseite des Domes. Die Vorhalle des Bischofstores ist trotz ihrer Durchgangsfunktion reich ausgestattet und birgt einige der interessantesten Kunstwerke des Domes. Heute befindet sich darin der Domshop, vergrößert um einen kleinen Anbau, der auch Teile, die ursprünglich an der Außenseite des Domes lagen, in das Bischofstor mit einbezieht.

Da man heute den Dom üblicherweise durch das romanische Riesentor, bei besonderen Gelegenheiten auch durch die beiden Turmportale – Primtor im

Süden und Adlertor im Norden – betritt und verlässt, werden die früher hauptsächlich benutzten Portale nicht mehr als solche wahrgenommen. Der Grund dafür ist, dass die beiden Langhausportale – das Singertor im Süden und das Bischofstor im Norden – seit dem Jahr 1945 nicht mehr geöffnet sind.

Während das südliche Singertor für Besucher, die von der Kärntner Straße oder dem Graben zum Stephansdom kommen, klar erkennbar ist, ist das Bischofstor städtebaulich nicht so prominent positioniert und darüber hinaus heute im Vorhof der Dombauhütte eingebettet. Es ist von außen nicht zugänglich und kaum

sichtbar. Das Bischofstor setzt sich aus unterschiedlichen Teilen zusammen: dem eigentlichen Portal in die Kirche, das in der Regierungszeit Rudolf des Stifters (1359–1365) geplant und kurz danach auch ausgeführt wurde, und der fünfeckigen Vorhalle, die nach 1502 zum Schutz der wertvollen Skulpturen errichtet wurde. Die Besucher konnten sich in diesem kleinen Vorraum auf den Kirchenbesuch vorbereiten.

RELIEFS UND SKULPTUREN

Als Entstehungszeit der Figuren und Reliefs wird einhellig die Zeit Rudolf des Stifters – der mit seiner Frau Katharina im Portal auch porträtiert ist – angenommen. Die Theorie, dass das Portal ursprünglich an einem anderen Platz gestanden und erst im 15. Jahrhundert zur Fertigstellung des Langhauses hierher versetzt worden wäre, ist sehr unwahrscheinlich, denn die neuesten Forschungen der Universität Bamberg legen nahe, dass es gemeinsam mit dem Langhaus errichtet worden ist. Die Steine des Portals greifen in die Langhauswand ein, und beide wurden schon sehr früh, nämlich im 14. Jahrhundert, errichtet. Das Langhaus wurde zwar erst um 1440 gewölbt, aber der zwischen den unfertigen Wänden entstandene Raum wurde schon vor der Wölbung provisorisch benutzt, dieser Bereich des nördlichen Seitenschiffes diente als Sakristei und das Bischofstor damit als Sakristeitür.



*Katharina von
Luxemburg*



Rudolf der Stifter

Im Portalbogen werden in der untersten Figurenreihe die Stifter Rudolf und seine Gattin Katharina mit ihren Wappenträgern dargestellt. Flankiert werden die beiden Stifter vom Verkündigungengel (rechts) und der heiligen Maria (links). Das Nordschiff war im Mittelalter das „Frauenschiiff“, dem folgt auch die Ausstattung im Inneren sowie auch in diesem Portal: Das Tympanon über der Türöffnung zeigt den Tod Mariens und ihre Krönung im Himmel, flankiert von singenden und musizierenden Engeln in unterschiedlichen Detailgestaltungen. In den Bogennischen sind weibliche Heilige dargestellt.

Da die gotischen Reliefs immer wieder neu übermalt wurden, teilweise – dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend – mit bunten Farben oder steinfarbener Tünche, war das Bischofstor bereits im 19. Jahrhundert von dicken Krusten überzogen, welche die Darstellung fast unleserlich machten. Die Reinigung des Reliefs war eine der ersten Kampagnen zur Freilegung der Steinoberflächen im Dom, die 1850 unter der Leitung vom damaligen Dombaumeister Leopold Ernst begonnen wurde. Die Methoden waren aus heutiger Sicht sehr brutal, so wurden die Reinigungsarbeiten mit Laugen und Drahtbürsten vorgenommen. Schon damals regte sich Kritik an dieser Vorgehensweise, und so wurden



Portalbogen, Reliefs und Heiligenskulpturen

Kontrollinstanzen wie der „Wiener Dombauverein“ eingerichtet, die für eine fachgerechte Instandhaltung Sorge tragen sollten.

KOLOMANISTEIN

Ein spannendes historisches Zeugnis in St. Stephan ist der Kolomanstein. Der heilige Koloman war ein irischer Pilger auf dem Weg ins Heilige Land, der 1012 in der Nähe von Stockerau für einen Spion aus Polen oder Ungarn – mit beiden Ländern befand man sich damals im Krieg – gehalten wurde und an einem Holunderstrauch über einem Stein, auf den sein Blut floss, erhängt wurde. Sein Leichnam verwesete aber nicht. Durch dieses (und andere) Wunder erkannte man, dass Koloman kein Spion, sondern ein Märtyrer sein musste, und so wurde er als Heiliger verehrt. Er wurde zuerst in Stockerau beigesetzt. 1014 holte Markgraf Heinrich I. den noch immer unversehrten Leichnam in seine damalige Hauptstadt Melk und ließ ihn feierlich in der Stiftskirche begraben.

Die Legende wurde schon 1017 aufgeschrieben, ist also sehr früh dokumentiert, und 1244 wurde der Kolomanitag von Papst Innozenz IV. zum Feiertag für Österreich erklärt. Koloman wurde damit offiziell zum Landespatron. 1362 wurde in Melk auf Initiative Rudolfs ein neues Grabmal für ihn errichtet, er ließ aber auch 1361 den Stein und Reliquien Kolomans nach Wien in die Stephanskirche bringen und in das Gewände dieses Portales einsetzen. So sollte der Landespatron auch in der wichtigsten Kirche der Hauptstadt präsent sein. 1663 wurde er aber durch den hl. Leopold in dieser Funktion abgelöst.



Der Kolomanstein im Portalgewände

GEHEIMSCHRIFT

In ungefähr zwei Metern Höhe befinden sich in der Ostwand der Vorhalle zwei Zeilen geheimnisvoller Zeichen. Die verwendete Geheimschrift ist einfach aufgebaut, jedes der kunstvoll gestalteten Zeichen entspricht einem normalen Buchstaben, sie ist also nicht schwierig zu dechiffrieren. In einer Zeit, in der ohnehin nur sehr wenige Menschen lesen konnten, richtete sie



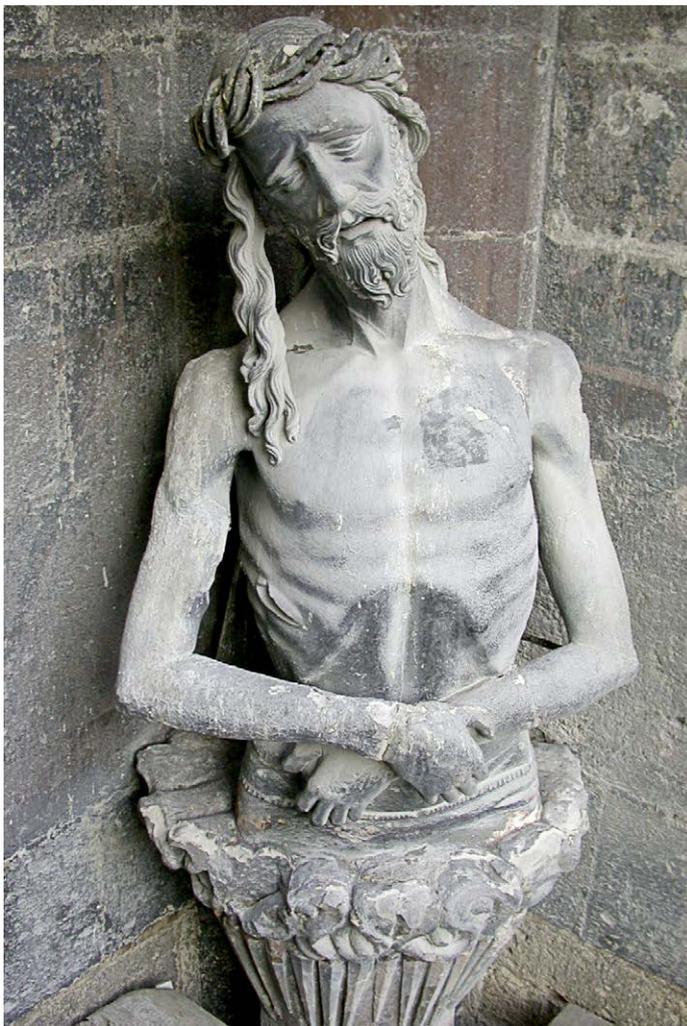
Geheimschrift Rudolfs IV.

sich also einerseits an Eingeweihte, und sollte andererseits das Geheimnisvolle der Inschrift betonen und damit ihre Bedeutung erhöhen. Aufgelöst lautet sie: „Hic est sepultus de n[obili] s[tirpe] dux Rudolfus funda[tor]“ auf Deutsch: „Hier liegt begraben, aus edlem Geschlecht, Herzog Rudolf der Stifter.“ Wobei über die als Abkürzungen eingesetzten Buchstaben N und S sowie über eine mögliche Fortführung immer wieder diskutiert wird, die Übersetzung aber als sehr wahrscheinlich anerkannt ist.

Die Inschrift bezieht sich nicht auf ein Grabmal in der Vorhalle selbst, sondern sie wendet sich an den Besucher, der den Dom betritt, und bezeichnet so den gesamten Dom als Ort der Bestattung Rudolfs.

SCHMERZENSMANN

In der Ecke zur Tirnakapelle, ursprünglich im Freien, jetzt im Erweiterungsbau des Domshops, steht auf hohem Podest eine Skulptur des Schmerzensmannes. 1625 wurde er restauriert und bemalt, was in Beschrei-



Schmerzensmann

bungen des 18. Jahrhunderts als Neuaufstellung einer Kopie interpretiert wurde. Bei der Restaurierung der Skulptur 2007 wurde aber die mittelalterliche Herkunft eindeutig festgestellt. Der Typus der halbfigurigen Darstellung des auferstandenen Christus, der seine Wunden zeigt, ist ab dem 13. Jahrhundert sehr populär, wie auch der „Zahnwehnergott“, der ursprünglich an der Choraußenwand aufgestellt war.

Der auferstandene Christus richtet sich als Zeichen der Hoffnung direkt an die Personen, die in den Dom eintreten, und davor den bis ins 18. Jahrhundert bestehenden Friedhof überquert hatten.

DIE TATERMÄNNER ODER LUZIFERL, SPIRIFANKERL UND SPRINGINKERL

Eine Sage über den Stephansdom handelt von drei Brüdern, kleinen Teufelchen oder Kobolden, die im Dom Schabernack mit den Kirchenbesuchern trieben. Auch nachdem man einen der drei gefangen hatte, wurde er von den beiden anderen Brüdern befreit. Erst als man alle drei gleichzeitig fing, konnten sie in der Nische beim Bischofstor, die mit einem massiven Eisengitter verschlossen ist, sicher eingesperrt werden. Dort blieben sie so lange, bis sie versteinerten. Warum sie heute nicht mehr dort gefangen sind, ist nicht überliefert. Soweit die Legende – historisch dürfte es sich um antike Götterstatuetten gehandelt haben, die bei Aushubarbeiten gefunden wurden und die man hier zur Abwehr von Dämonen und zur Ermahnung der Menschen anbrachte. Darüber wurde die folgende Inschrift eingemeißelt:

„Ir menschen alesampt gelaubt in got / und behalt Christi gebot, / des die haidn nit habent getan. / Sie paten (beteten) an die taterman“

Sie mahnt die Menschen zum Glauben und zur Einhaltung der Gebote und warnt vor der Anbetung von Götzen (den Tatermännern), wie sie von den Heiden praktiziert wurde.

VERSCHWUNDENE KUNSTWERKE

Aus barocken Beschreibungen wissen wir von der Existenz eines auf Leinwand gemalten Bildes des toten Alexander des Großen in der Bischofstor-Vorhalle. Diese eigenartige Darstellung eines Leichnams und seiner Verwesung hatte die Absicht, den Kirchenbesuchern die Vergänglichkeit des Lebens, die auch vor den größten Machthabern nicht haltmacht,

vor Augen zu führen. Alexander war in Alexandria am Nil begraben worden, aber schon in der Spätantike war sein Bestattungsort nicht mehr bekannt. Die Vergänglichkeit war ein wichtiges Motiv barocker Philosophie und barocker Predigten. Auch dieses Bild der Vergänglichkeit war nicht dauerhaft und ging im 18. Jahrhundert verloren.

GLASFENSTER

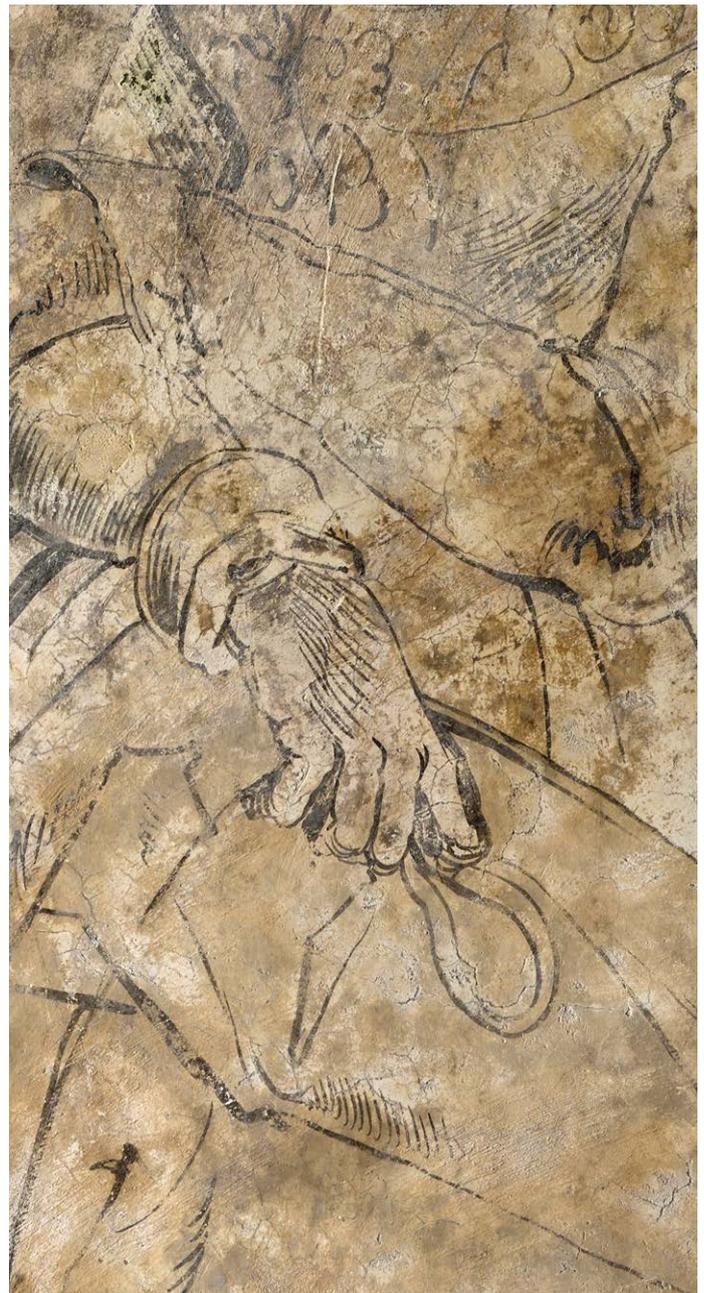
Die originale Verglasung ist nicht mehr erhalten, wir wissen auch nicht, wie sie ausgesehen hat. Im 19. Jahrhundert waren die Maßwerkfenster mit geometrisch gemusterten Gläsern gefüllt, 1897 wurden Glasgemälde von Rudolf Geyling eingebaut. Sie gingen 1945 verloren, die Entwürfe für die Jugendstil-Fenster blieben erhalten und werden im Archiv der Dombauhütte aufbewahrt. Die Darstellung zeigt Melchisedek und Abraham mit Gefolge in mittelalterlichen Gewändern. Melchisedek wird nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament als Priester benannt, der mit seinem Opfer von Brot und Wein (nicht von einem Opfertier) auf Christus und die Kirche bezogen wird.

FREIGELEGTE WANDMALEREI

Über der Geheimschrift Rudolfs IV. ist die Ostwand der Vorhalle bemalt: Schon im 17. Jahrhundert muss sie stark verschmutzt gewesen sein, da sie in keiner Beschreibung erwähnt wird (die älteste Beschreibung stammt vom Wiener Domherren Johann Matthias Testarello della Massa und entstand zwischen 1661 und 1685). Erst bei der Restaurierung 1897 wurde sie entdeckt, aber nicht freigelegt.

2018 wurde die Schmutzschicht entfernt und die vorhandene Malerei gefestigt und gesichert. Die Partie an der linken Seite, die näher am Fenster ist, ist stärker verwittert und vergipst.

Als sich im Laufe der Zeit herausstellte, dass es sich bei der erhaltenen Wandmalerei um außergewöhnliche Kunstwerke aus dem frühen 16. Jahrhundert handelt, wurden umfangreiche Untersuchungen vorgenommen: Die Struktur des Untergrundes und die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Teilen der Wandmalerei wurden mit Streiflicht untersucht, Pigmente und Untergrundmaterialien mit Infrarot- und Ultraviolett-Aufnahmen, die von den Labors des Österreichischen Bundesdenkmalamtes, artIMAGING, Berlin, der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart



Freigelegte Unterzeichnung der Wandmalerei

und der Universität Bamberg durchgeführt wurden.

Die Theorie, dass die Vorzeichnung für die Heiligen Katharina und Margarethe von Albrecht Dürer eigenhändig angefertigt worden ist, lässt sich nach derzeitigem Wissensstand nicht eindeutig beweisen. Sie macht aber deutlich, welche hohe Qualität diese Wandmalerei zweifelsfrei hat.

RECHWEIN-EPITAPH

Ein Kunstwerk, das genau in das Mittelfeld der Malerei passt und die entsprechenden Ornamente aufweist, ist das Epitaph des Johannes und der Margarete Rechwein. Ob es ursprünglich wirklich in

diesem Zusammenhang angebracht war oder noch vor der Anbringung umgearbeitet wurde, können wir nicht mit absoluter Sicherheit sagen.

VORBAU

Die Architektur und Skulpturenausstattung des Vorbaues ist ein schönes Beispiel für die späteste Gotik der Zeit um 1510. Die Grundkonzeption folgt dem älteren Singertorvorbau, die Details sind aber auf der Höhe der Zeit. Einflüsse der Renaissance, Anregungen des Friedrichsgrabes, wie räumliche Verschränkungen der Elemente, werden aufgegriffen und



Vorbau aus der Spätgotik mit den spitzen Fialen

kreativ in den gotischen Bau integriert. Die Skulpturen an den äußeren Pfeilern entstanden mit dem Vorbau und zeigen die Heiligen Stephanus und Paulus, also den Kirchenpatron und Paulus, der bei dessen Verurteilung mitwirkte, sich aber später dem Christentum zuwandte und einer der wichtigsten Apostel wurde.



*Pfeilerstatue
hl. Stephanus*



Pfeilerstatue hl. Paulus

ZUSAMMENFASSUNG

Die Portalhallen sind wichtige Bauteile des Domes, die die Eintretenden auf den Dom einstimmen. Das geschieht nicht nur durch ein kurzes Innehalten in der Vorhalle, sondern auch durch die künstlerisch wertvolle Ausstattung: die Darstellung der Bekehrung (Paulus), des Glaubens (Stephanus und Koloman) und der Auferstehung (Christus und Maria). Der Raum außerhalb der eigentlichen Kirche wurde aber auch zur herrscherlichen Repräsentation (Rudolf IV. und Katharina sowie Markgraf Leopold als Heiliger) genutzt.



*Dombaumeister
Arch. DI Wolfgang Zehetner*

Den Stephansdom auch für kommende Generationen bewahren.

Viele unserer Spender setzen sich ein Leben lang für den Dom ein – und möchten unser Wahrzeichen auch über ihr Ableben hinaus gerne bedenken.

Mit einem Vermächtnis kann man sicherstellen, dass die eigenen Wünsche auch nach dem Tod weiterleben, und nebenbei unterstützen Sie auch die gesicherte Zukunft des Domes. Die Errichtung eines Testaments legt fest, wie Ihr Vermögen aufgeteilt wird – unter Berücksichtigung der gesetzlichen Pflichten.

Es ist nie zu früh, um festzulegen, wofür der eigene Nachlass verwendet wird. Am besten lassen Sie Ihr Testament von einem Anwalt oder Notar verfassen und in einem Safe aufbewahren.

Mit einem Vermächtnis für den Verein „Unser Stephansdom“ bleiben Sie in Erinnerung!



